№ 115.

Dienstag, am 27. Septbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Nachtwächterbetrachtungen.

Von Johann Buchta.

Schon wieder ist des Tages äußerst brunette Schwester — die Nacht, heraufgezogen, und verfolgt, furienartig die silberne Mondsichel schwingend, ihren feindlichen Bruder, während ihr sternbesäetes, zephyrartig rauschendes Gewand leicht über die Fluren hinflattert. Geisterhaft strecken die Thürme der Stadt ihre Häupter in die Luft, eingewickelt in der Nebel dunkle Regenmäntel, Wächtern gleich, denen die Ruhe der Stadtbewohner anvertraut ist. Der Silberhall der Glocken, der von ihnen herabzittert, ist das Zeichen ihres Wachens und ihrer Sprache, ich aber bin der wortgetreue Dollmetscher derselben. O, welch' eine wichtige Person ist der Nachtwächter! Er ist, so wie es Schattenkönige giebt, der Schattenbürgermeister der Stadt, und wacht über sie bei der Nacht, während der Bürgermeister bei Tage ihr Wohl besorgt; er ist das Vorbild des todtenerweckenden Engels am jüngsten Tage, der, über Gräber und Grüfte hinfliegend, die Töne seines Posthornes in fleischlose nackte Schädel schmettert, und sich so Passagiers zur Reise in die Ewigkeit sammelt; er ist ein Prophet, welcher seinen Zeitgenossen zuruft: Wachet und betet, damit Ihr nicht in Diebeshände fallet! er ist der Starke, welcher die eisernen Fesseln der Naturgesetze bricht, und aus dem Tage Nacht, und aus der Nacht Tag macht; er ist der anspruchlose Mann, der sich sehr leicht entschließen konnte, alle seine Lebenstage in Dunkelheit zu verleben; er ist eine lebendige Vorsichtsmaaßregel zur Abwendung aller nächtlichen Gefahren; seine Verdienste werden auch allenthalben anerkannt, indem ihm zu Ehren der Lampenanzünder jede Gasse illuminirt, die sein großmächtiger Fuß betritt. Horch! horch! leise Weste fliehen kosend über die Wohnungen schlummernder Menschen hin; doch nein, es ist nicht das Flüstern des Abendwindes, sondern der ganzen Schöpfung behagliches Schnarchen. Schlaf, o Schlaf, du mächtiger Maschinist, der du beliebig des Auges wimpernbefranzte Seidencortinen vor das Lebensschauspiel sinken lassen kannst, du Lieblingsgeschäft aller Sterblichen, welches selbst der Faulste nie verschläft, du weltberühmter Optiker, der du jeden Menschen gratis die bunten Phantasiegemälde der Träume in deiner camera obscura schauen läßt, du liebenswürdiger Don Juan, der du jede Schöne beschleichest, du gräßliches Nachtgespenst, bei dessen Erscheinen selbst der Unerschrockenste fest die Augen zudrückt, du heiliges Asyl aller Kummer- und Schmerzbedrückten, ich — ich ehre deine Macht. Wenn, wild von Lebensstürmen umhergetrieben, der arme Sterbliche verzweifelnd die Hand vom Steuerruder sinken läßt, da naht sich der seekundige Lootse Schlaf, führt den Kahn durch heiße Brandungen unbeschädigt in einen sichern Hafen, und trägt den ermatteten Schiffer auf ein Blumengefild, zeigt ihm, um ihn zu zerstreuen, bald paradiesische Gegenden, bald den Garten der Hesperiden, bald der Elfen luftiges Reich, leitet ihn in die Gesellschaft der Manen von

entschlafenen Helden, oder liest ihm einige Kapitel aus dem Buche der Zukunft vor. Wenige Augenblicke entfliehen — neuerdings kämpft der arme Schiffer auf hoher See mit vom Sturm gepeitschten Riesenwellen, neuerdings öffnet sich vor seinen Blicken des Meeres Höllenschlund, um ihn zu verschlingen, und mit seinen riffenartigen Zähnen zu zermalmen. Treuloser Lootse! ruft er aus; aber die verjüngte Kraft, von der er sich beseelt fühlt, macht die fernere Klage in seinem Munde verstummen, und führt ihn selbst zum blumenbesäeten Strande. Glücklich wir Sterblichen, die wir den Schlaf besitzen! Denn dieser sorgt für unsere Sicherheit, indem er den unbändigsten Bestien — den Leidenschaften, Maulkörbe umbindet, und sie für die menschliche Gesellschaft wenigstens auf einige Zeit unschädlich macht. Schlaf und Langeweile! wie innig verwandt! jener ist der Herr, diese die Dienerin; immer geht sie ihm voran mit der Meldung: Der gnädige Herr kommt, mein Schatz! Schlaf und Leben. Für Viele ist das Leben selbst ein langer, continuirlicher Schlaf, in dem intellectuelle und moralische Irrthümer und Verirrungen die grasse Dunkelheit ihrer Nacht auf des Geistes Auge wälzen und der Sterblichen Glieder mit tausend Riesenarmen umklammern. Aber im Leben selbst giebt es so viele angenehme Schlafpartien, daß, so oft ich daran denke, eine Thräne des Dankes für den Schlaf meinen grauen Wimpern entquillt. Wer kennt nicht den süßen Schlaf, den die Jugend schläft? Während der Mann wacht und arbeitet und die Summe seiner Sorgen zu vermindern strebt, wiegt die Phantasie den Jüngling in den sanftesten Schlummer und zeigt ihm die Zaubergebilde der Jugendträume. Und ist die Periode des Verliebtseins nicht ein sehr beseligender Schlummer? Die Schönen verwandeln sich da, wie durch des Traumes magische Einwirkung, in einem Momente in die verschiedenartigsten Himmelsgestalten, und an Somnambulationen fehlt es keineswegs, indem Viele der Verliebten wie im Traume umhergehen, blind für ihre Umgebungen, und wie im Traume mit sich selbst sprechend. Das Leben selbst wird endlich von einem tiefen Schlafe — dem Todesschlafe beschlossen. Wachet, wachet, Ihr Sterblichen, jetzt im Leben, daß Ihr nach dem Leben sanfter schlummert! Ordnet pünktlich Eure Tagesangelegenheiten, daß nicht etwa dann in der ewigen Nacht ängstigende Träume Eure Seelen schrecken! Auch unsere Stammutter — die Erde, schläft, aber jährlich nur ein Mal — im Winter; sie ist übrigens hinsichtlich ihrer Beschäftigung eine getreue Copie unserer Frauen, indem sie den ganzen Frühling hindurch Toilette macht, und sich mit Blumen und anderm Flittertand überladet, den Sommer hindurch ihre Pracht zur Schau trägt, im Herbste sich entkleidet, und im Winter schläft, tief eingewickelt in ihre schneeigen Matratzen. Doch pst! pst! die Glocke tönt.

Ihr Herren und Damen, laßt Euch sagen,
Die zwölfte Stunde hat geschlagen!

Die Geisterstunde! hm — hm! die ganze Welt liegt sich in den Haaren, vorzüglich die Poeten- und Philosophenwelt, die gemeine und höhere Menschenklasse, hinsichtlich der Existenz der Geister; ich für meine Person wage nicht zu zweifeln. Denn wenn beim eilften Glockenschlag der arme Sterbliche wie ein getretener Wurm sich auf seinem Lager krümmt, während Sorgen, Kummer und Gram gespensterartig um ihn herumtanzen, die nackten Schädel von höhnischem Grinsen verzerrt, wenn die Leidenschaften um seine Ruhestätte toben und wüthend mit ihren Brandfackeln seine Brust sengen und brennen, hat er es nicht mit den boshaftesten Geistern zu thun? Wenn ich um Mitternacht an dem Fenster meiner schönen verwittweten Nachbarin vorüberschleiche, und mich umsonst bemühe, manchen zärtlichen Seufzer zu unterdrücken, wird immer an dem offenen Fenster des Schlafzimmers meiner Frau ein nachthaubenbedeckter Schädel sichtbar, aus dem die Worte: Wart', wart', verliebter Graukopf! mit kreischender Stimme vernehmbar tönen; habe ich noch einen Grund, das Dasein von spuckenden Höllenbewohnern hinwegzuleugnen? Wenn der Sterbliche, auf's weiche Lager hingestreckt, der Träume buntfarbige Interferenz- und Beugungsphänomene bewundert, wenn die ungehemmt wirkende Zauberin Einbildungskraft vor das schlummernde Auge Huldgestalten stellt, die in's große Buch der Erinnerung seine edlen Thaten zeichnen und seinen Blicken die Rosenpforte der Zukunft erschließen, wenn die göttliche Hulda: Erquickung sich auf ihn herniedersenkt, die Wolke des Kummers von seiner Stirne küßt und über sein sturmbewegtes Gemüth die Sonne der Heiterkeit aufgehen läßt, hat der Schlummernde dann nicht die schönste Geisterstunde verlebt? Wenn der Philosoph beim zwölften Glockenschlage den Geist eines Plato, Sokrates, Zeno, Epikur, Kant und anderer Denker aus einer Bibliothekengruft heraufbeschwört, mit ihnen laut disputirt, ringt und sich balgt, wenn der Dichter auf dem luft'gen Gespann einer Rosenwolke in höhere Sphären sich aufschwingt, wenn er sich in Apollo's heiligen Tempel schleicht, dem Musenchore sich einreiht und den Begeisterten Göttergedanken hinwegstiehlt, oder wenn er mit den Elfen sich verschwistert, oder mit den Schatten der Unterwelt verkehrt, giebt es dann noch einen Skeptiker, der bei dem Worte: Geisterstunde — nicht im Innersten bebt, und sein Gemüth nicht von heiligen Schauern durchzuckt fühlt?

Wie leise die Weste weh'n! ist ihr sanftes Säuseln die Stimme der Nacht? O welch eine tonreiche, himmlische Stimme! wie seelenvoll ist ihr Laut! Wenn ein alter Philosoph die Lehre von der Sphärenharmonie vorgetragen hat, so verdankt sie ihr Entstehen gewiß einer Promenade des Denkers im Mondschein. Die Lehre von der Sphärenharmonie ist so unvernünftig nicht, allein es ist eine Sphärenharmonie für das Auge und nicht für das Ohr. Wenn wir beim Anblick des gestirnten Himmels staunend und bewundernd steh'n, das

Auge tief forschend auf die Myriaden Körper hingerichtet, welche schon Jahrtausende in den weiten unendlichen Räumen kreisen, friedlich sich begegnen, und vollkommen unter einander harmoniren, wer wagt dann die Sphärenharmonie zu leugnen? O daß doch die Sterblichen so unter einander harmonirten, wie die über unseren Häuptern hinwandelnden Sphären! Aber oft geschieht es, daß um eine und dieselbe Mädchensonne mehre Vollmonde kreisen, sich als Nebenbuhler begegnen, collidiren, und sich ganz zertrümmern.

Welch eine feierliche Stille! Daß die Stimme der Nacht, wie die aller Frauenzimmer, sehr zart und weich ist, zeigt von einer sehr großen Consequenz der Natur in ihren Thätigkeiten; nur was die Ruhe und Stille anbelangt, macht die Nacht im ganzen weiblichen Geschlechte die einzige ruhmvolle Ausnahme.

Dunkel wie eine Landschaft im Mondschein sind viele Erscheinungen im Leben, und das falbe Sternenlicht, das die verschiedenen Menschen auf selbe aus ihren Köpfen leuchten lassen, macht sie nur noch verworrener und abenteuerlicher, bis einst jener große ewige Tag aufgehen wird, auf welchen keine Nacht mehr folgt, der dann uns Kinder des Wechsels zu Söhnen des Lichtes oder der Finsterniß bestimmt.

Dann wird es uns klar werden, ob man auf der Milchstraße auch Eisenbahnen und Dampfwagen benützt, ob die Bewohner der Sonne jemals einen Winter hatten, ob es auf dem Monde auch Mondsüchtige gab, ob es auf dem Jupiter auch von Neugierigen zu wissen wimmelte, was die Erde für Bewohner habe, ob die schönen Bewohnerinnen der Venus unsere irdischen Schönen in der Putz- und Gefallsucht übertrafen, oder umgekehrt. O daß er schon aufginge der ewige Tag! daß wir uns schon an seine liebbeseelte, warme Brust werfen könnten! die Nächte sind doch immer etwas kühl; aber er wird sicher anbrechen, tausendstimmige Engelchöre werden mit Nachtigalltönen aus des Himmels Regionen ihn ankündigen und uns Entschlafene wecken zur Bewunderung eines Sonnenaufganges, wie ihn unser sterblich Auge noch nie gesehn. Ein Strahlenmeer ausgießend, wird die Sonne der Wahrheit aus den Rosenwolken der Ewigkeit hervorbrechen, keine Sturmwolke wird ihren Glanz verschlingen, und weit entfernt vom Untergange behalten wir wiedererstandenen Erdensöhne den Urquell alles Lichtes durch alle Ewigkeiten im Zenith.

Reife Früchte.

— Wie dem braven Krieger der Kampf ein Waffentanz ist, bei dem er auf Eroberungen ausgeht, so ist vielen Mädchen der Tanz ein Kampf, bei dem sie mit den Waffen ihrer Liebenswürdigkeit auf Eroberungen ausgehn.

— Alte Frauen und Weine gleichen sich darin, daß man von beiden nicht die Tauftage erfährt.

— Zwischen Menschen und Blumen kann man viele Vergleiche finden. Böse Schuldner sind; Jelängerjelieber; die Gläubiger: Vergißmeinnicht; reiche Mädchen sind mit ihren schönen Tausenden den Männern: Tausendschön; die Geschäftigthuenden sind: Zeitlose; und das Futter der vierbeinigen Esel: Disteln und Kletten, sind sehr viele zweibeinige Esel.

— Börne sagte einst von sich: Die Weiber haben keinen bessern Freund, als mich, und einen der seltensten Art; einen Freund in der Noth, und nur in der Noth, nicht im Glücke. An euren Freuden will ich nicht Theil haben, ich habe keinen Sinn dafür, aber eure Leiden, von verrathener Liebe, bis zum Schmerze eines besiegten Hutes, sie sind mir alle heilig.

— Die spitzbübischen Bedienten der alten Theaterstücke sind in neuerer Zeit, durch die Concurrenz ihrer Herren, ganz zu Grunde gerichtet worden. Die Schelmerei ist für Viele so wenig schändlich mehr, daß man die vertrauten Bedienten nicht mehr braucht; denn man thut Alles selbst und öffentlich.

— Wenn die Morgenstunde Gold im Munde hat, so mag es wohl dasjenige sein, welches die Abendstunde den Leuten aus der Tasche nimmt.

— Eitle Schriftsteller nennen das: zu Erkenntniß kommen, wenn sie sich selbst den Preis über alle Andern zuerkennen.

— In den alten Schauspielen traten Männer — als Weiber auf; jetzt kommt das zwar nicht mehr auf der Bühne, aber desto häufiger im Leben vor.

— Die Liebe ist nur eine Episode in dem Leben der Männer, bei Frauen aber macht sie die ganze Lebensgeschichte aus.

— Große Männer sind die Säulen, welche das Staatsgebäude festhalten sollen. — Schade, daß diese Säulen bisweilen so schiefe Richtungen annehmen, daß sie festgehalten werden müssen, statt festzuhalten.

— Die Runzeln sind Särge, ohne Deckel, sie zeigen das offene Grab der verstorbenen Jugend, und das graudämmernde Lächeln, das mit dem letzten Strahle der untergegangenen Schönheit gemischt ist.

— Jugend und Schönheit der Schauspielerinnen haben Credit; eine alte Künstlerin muß den Beifall mit ihrem Spiele baar vorausbezahlen.

— Die Stärke des Weibes besteht in seiner Schwäche.

Epigramme.

Beim Stümpfchen Licht an Dachesrand
Schon manches große Werk entstand;
Bei Girandolen, in Marmorpracht
Ward manche Thorheit schon ausgedacht.

Willst Du sicher vor Schlägen sein,
So ziehe das Schwert heraus, den Mund halt' ein.

Reise um die Welt.

*** Der Mond in seiner Fülle ließ sich von einem Schneider das Maaß zu einem Mantel nehmen. Nach acht Tagen kam der Schneider, und — der Mantel war viel zu weit, und mußte umgeändert werden. Da nach neuen acht Tagen der Mond verreiset und nicht zu finden war, so wartete der Schneider noch vierzehn Tage, suchte dann seinen Kundherrn auf, fand ihn, und siehe da! der Mantel war jetzt zu enge. Nun mußten einige Millionen Ellen Tuch nachgekauft werden, um den Mantel zu erweitern. Nach frischen acht Tagen war der Schneider damit fertig und kam, — allein dies Mal war das Kleidungsstück wieder zu weit. Jetzt gerieth der Mond in Zorn. „Wie," rief er, „Ihr könnt nicht einmal einen Mantel machen, daß er mir anpasse?" — „Verzeihen Sie, gnädigster Herr," entgegnete der Schneider, „wer an dem einen Tage nicht ist, wie an dem andern, dem kann man nichts recht machen." Merket dieses, Ihr Großen! und Ihr werdet weniger Ursache haben, mit Euren Untergebenen unzufrieden zu sein.

*** Vor Zeiten meinte man, daß nur den vierfüßigen Thieren das Stoßen angeboren sei; jetzt giebt es aber auch recht stößige Menschen, nämlich solche, die sich gewöhnt haben, recht oft mit den Gläsern anzustoßen und mit breiten, altfränkischen Redensarten auf die Gesundheit Derjenigen zu trinken, von welchen sie, ohne alles Verdienst und Würdigkeit, zu Gaste geladen werden. Hat solch ein Stößer genugsam mit den Gläsern angestoßen, so stößt er nachher nicht nur an jeden Stein, sondern giebt auch, wenn er, außer dem Trinken, noch einen andern Wirkungskreis hat, unaufhörlich Anstoß.

*** Verneinungen, im Munde des gemeinen Mannes, unnöthig, eines vermeintlichen Nachdruckes wegen, gehäuft zu hören, ist nichts Seltenes, und man findet sogar Leute, welche glauben die Feder führen zu können, und dennoch vergessen, daß zwei Verneinungen eine Bejahung ausmachen. Diese Eigenthümlichkeit hat mit dem Deutschen vielleicht Niemand so gemein, wie der Britte; nur findet sie sich bei ihm in noch höherem Grade. So fragte ein englischer Kutscher in einer Schenke, nachdem er lange vergeblich seinen Hut gesucht hatte, mit vom Unwillen erhöhter Stimme: „Hasn't then seen nobody nowhere nothing of no hat?" (Hat denn Niemand nirgends nichts von keinem Hut nicht gesehen?)

*** Ein Mädchen äußerte sich einst unwillig darüber, daß ihr Vater so viele Bewerber um ihre Hand, aus nichtigen Gründen, wie sie meinte, zurückgewiesen habe. „Sei ruhig, meine Tochter!" sagte der Vater, „kommt Zeit, kommt Rath." — „Ach!" rief das Mädchen weinerlich, „wenn Sie so fortfahren, mein Vater, kommt weder Hochzeit, noch Heirath.

*** Feodor Wehl in Berlin hat ein historisches Trauerspiel: „Hermann von Siebeneichen" geschrieben.

*** In Pesth werden Marmorplatten zum Einmauern in die Häuser verkauft, auf denen eine Hand eingegraben ist, um die jeweilige Wasserhöhe nach einer Ueberschwemmung dauernd anzugeben. Mehre Ketskemeter Bauern kauften sich solche Steine, um den Ihrigen zu Hause zu zeigen, wie hoch das Wasser in Pesth gestanden habe.

*** Warum bekümmern sich die Theaterdirektionen so wenig darum, ob ihre Opernsänger zugleich Schauspieler sind? — Weil sie wahrscheinlich befürchten, ihnen doppelte Gagen zahlen zu müssen.

*** Ein alter, eingebildeter Literat, meinte jüngst, er wäre eine hohe Eiche im deutschen Bardenhaine, die schon viele junge Dichter unter ihren schützenden Schatten genommen hätte. Sie hätten besser daran gethan, — meinte Magister Iron — Licht über die Dichter zu verbreiten, als Schatten.

*** Ich freue mich immer, — sagte Jemand — wenn ich den Edlen zu Fuße, und den Bösen in einer Equipage sehe; denn es ist ein Zeichen der Besserung, wenn man das Böse fahren und das Gute ungehindert gehen läßt.

*** Zwei Verbrecher wurden zum Schaffot geführt. Ein Fremder fragte einen Arzt, warum die armen Schelme sterben müßten? „Der Eine," war die Antwort, „hat ein um sich greifendes Uebel (Raub), und der Andere eine ansteckende Krankheit (Brandstifter).

*** Die Ehen werden, wie es heißt, im Himmel geschlossen. Ich glaube es schon deswegen, weil manche arme Frau, wenige Wochen nach der Hochzeit, wie aus den Wolken gefallen ist.

*** Gemeinhin entsteht durch eines Familienvaters Absterben eine Störung der Ordnung in der Familie. Aber käme derselbe nach einem Jahr wieder, so würde die Störung, die er dann bewirkte, weit größer sein, als die nach seinem Tode.

*** Ein witziger Mann erzählte: Ich kündigte einst einem Mädchen an, sie werde einen Bräutigam bekommen, und sie erröthete. Erröthen Sie nicht, mein Kind, — sagte ich — wenn Sie nicht geneigt sind, zu heirathen, so sollen Sie keinen Bräutigam bekommen. — Nun erblaßte sie. Ich sehe, — sagte ich wieder — Sie sind nicht entschlossen, ich will Ihnen einige Jahre Bedenkzeit lassen. Darauf — ergraute sie.

*** Die Vernunft des Mannes muß bei dem Gemüthe des Weibes in die Schule gehen, um Lebensart zu lernen.

*** Ein Vater instruirte seinen auf Reisen gehenden Sohn folgendermaßen: „Sei besonders galant gegen Damen, doch nicht gegen galante Damen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№. 115. Am 27. September 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das deutsche Zeitungswesen.

(Schluß.)

Fortlaufend erscheinende Zeitungen finden sich vom Jahre 1524 an unter dem Titel: „Relationen," zuerst zu Wien und Augsburg.. Diesen beiden Städten folgten im Jahre 1528 Regensburg, 1561 Dillingen und 1571 Nürnberg. Regelmäßig ausgegebene Zeitungen lieferte erst das siebenzehnte Jahrhundert in numerirten fortgehenden Blättern. Dahin gehört u. a. die „Aviso, Relation oder Zeitung, was sich begeben hat in Deutschland und Welschland, Spanien und Frankreich, in Ost- und Westindien" u. s. w. seit 1612. Der Buchhändler Egenolf Emmel zu Frankfurt a. M. gründete zwei Jahre darauf das Frankfurter Journal, und der Postmeister von der Brighden gab 1617 „Postavisen" heraus, woraus die Oberpostamtszeitung hervorging. Der Fuldasche „Postreiter" folgte 1618; gleichzeitig erschienen Zeitungen in Augsburg, Brüssel und Nürnberg, nicht lange darauf in Hamburg „der unpartheiische Correspondent von Staats- und Gelehrtensachen." Zur Zeit des 30jährigen Krieges erschien zu Herford in Westphalen, der damaligen freien Reichsabtei, eine Zeitung unter dem Titel: „Conjun- und Augirte wöchentliche Avisen," und noch dazu jede Nummer aus einem ganzen Bogen von 16 Seiten in kleinem Quartformat mit gespaltenen Columnen; 1667 entstand: „des deutschen Kriegscouriers Ab- und Ausfertigung," gleichfalls in kleinem Quart, ohne gespaltene Columnen in Nummern von 8 Seiten. Mehre andere Zeitungen erschienen noch im Laufe jenes Jahrhunderts, wovon die Mehrzahl zwar später wieder einging, einige aber, wie u. a. das Frankfurter Journal, die Frankfurter Oberpostamtszeitung und der Hamburger Correspondent, zur Zeit die ältesten Zeitungen Deutschlands, noch vielgelesen existiren.

Der Einfluß der Presse, „des Feuerschlundes der Ideen," thut sich vorzugsweise in den Zeitungen kund. Die politisch-periodische Presse ist eine Macht, den materiellen Zuständen gegenüber, von minderm Betrachte in Deutschland, von herrschender Bedeutung in England und Frankreich. Selbst Napoleon fürchtete die britische Zeitungspresse, und Görres rheinischer Merkur galt ihm für die „cinquième puissance." Deutschland ist das Vaterland der Zeitungen, Großbritannien und Frankreich das der Zeitungskultur. In letzteren beiden Ländern sind die Hauptstädte zugleich die Residenzen der Zeitungsmacht, während sie in Deutschland ihre Kräfte zersplittert, und seine beiden großen Städte nicht einmal Blätter aufzuweisen haben, die von allgemein eingreifendem Einflusse sind. Während dort jedes Blatt, jede Zeitung ihr Grundprincip, ihre eigene Farbe, ihren besondern Geist hat, der sie durchweht, jede fest und unerschütterlich wie ein Leuchtthurm, ihre Eigenthümlichkeit, ihren Charakter, selbst im tosendsten Sturme des Kampfes der politischen Partheien und Meinungen, bewahrt, sind die deutschen Zeitungen fast alle mehr oder minder gleichsam nur Polterkammern der Oeffentlichkeit, Stapelplätze der heterogensten Ansichten und Interessen, ohne entschieden vorherrschenden, ordnenden Geist, sich in ihrer größten Zahl nur auf historische Relation, selbst über Lappalien beschränkend, und daher häufig zu geistlosen Klatschblättern herabsinkend. Nur die Organe der regiminalen Presse bilden einigermaßen eine Ausnahme von der Regel.

In China hat sich die Regierung den Gebrauch der öffentlichen Presse als Monopol, als „ausschließliches Werkzeug eines väterlichen Despotismus" angemaaßt. Zu dieser seltsamen asiatischen Staatsmaxime hat man sich zwar in Europa nicht verstiegen; indeß hat man einigermaaßen Aehnliches auf zweierlei Weise versucht, zuerst durch Einführung der Censur, indem die Staatsgewalt die Presse in den Händen der Unterthanen ließ, sie aber beaufsichtigte. Wo diese Maaßregel nicht zum Zwecke ausreichte, bediente sich die Staatsgewalt der s. g. regiminalen Presse nach dem Vorbilde Napoleons, des Schöpfers dieser Preßmodification, und gründete s. g. Staatszeitungen.

Mehr oder minder hat in allen Staaten des deutschen Bundes eine Zeitung den Charakter einer Staatszeitung, und gewöhnlich dient die der Residenz als Organ der Regierung, ihres Verwaltungssystems und der desfallsigen Maaßnahmen. So war u. a. in neuester Zeit die Hannoversche Zeitung seit dem dortigen Verfassungssturze das Organ des Cabinets in Hinsicht auf die innern Angelegenheiten. Die Münchener Zeitung nahm in den letztverflossenen Jahren in Folge des Uebergriffs ultramontaner Tendenzen eine bis dahin in Deutschland nicht vorgekommene Stellung an, und die übrigen Blätter der Landesresidenzen, besonders in den constitutionellen Staaten Deutschlands, huldigen den Regierungsprincipien und Verwaltungsmaximen. Als die belangreichsten Organe der Regierungspresse in den

deutschen Bundesstaaten erscheinen der Oesterreichische Beobachter und die Allgemeine preußische Staatszeitung. Beide sind ihrer offenen Tendenz nach, obwohl selbe weder öffentlich, noch officiell ausgesprochen ist, regiminale Zeitungen.

Der Specerei-Diener.

(Aus dem Französischen.)

Der Specereidiener ist 25 Jahr alt, hat eine platte Nase, rothe Hände und Frostbeulen daran nebst einer gefühlvollen Seele. Sein Name ist gewöhnlich einer der drolligsten aus dem Kalender. Des Morgens steht er um 5 Uhr auf, um den Lumpensammlern einen Schnaps einzugießen, und geht erst nach Mitternacht schlafen, nachdem er den Laden geschlossen und das Comptoir gewaschen hat. Zwar lebt er auf diese Weise länger, als andere Menschen, aber schwerlich besser; denn sein Herr giebt ihm kein Fleisch zum Frühstück, zum Mittag nur gebratene Kartoffeln, und Abends ein Glas Wasser. Aber Gott, dessen Güte sich über die ganze Schöpfung ausstreckt, und der auch den Vöglein ihr Futter giebt, entzieht auch dem Specereidiener seinen Schutz nicht. Er giebt ihm den großen Gedanken ein, zuweilen den Feigen- und Rosinen-Fässern einen Besuch zu machen. Dadurch erhält der zuckerklopfende Jüngling jenes blühende, rosige Aussehen, daß allen Klatschgevatterinnen des Stadtviertels so in die Augen sticht.

Dieses körperliche Gedeihen übt jedoch keinen heilsamen Einfluß auf seine Geisteskräfte aus; im Gegentheil kann man mit Recht von ihm sagen, er habe das Pulver nicht erfunden, denn eine hundertjährige Erfahrung bestätigt es, daß die stumpfsinnigen Individuen aus allen 86 Departements Specereidiener sind.

Der Specereidiener ist sinnlicher Natur; da man ihn aber gelehrt hat, den Weg der Tugend zu wandeln, so weiß er seiner Leidenschaften Herr zu werden, und begnügt sich damit, den Dienstmädchen süße Blicke zuzuwerfen, oder ihre Hand, wie zufällig, zu berühren, wenn er ihnen Pfeffer oder Gewürznelken überreicht. Dabei durchzuckt ihn ein electrischer Schauer, und er richtet seinen Blick verzückt gen Himmel.

Während des Carnevals geht der Specereidiener, als Spanier verkleidet, auf den Ball eines Boulevard-Theaters, wo er seine Börse, sein Schnupftuch und seinen Regenschirm einbüßt. Er macht sogleich den Polizei-Beamten hievon Anzeige, die ihn einen Einfaltspinsel nennen. Er erreicht seine Wohnung mit einem blauen Auge.

In der Combola gewinnt er nie — doch — einmal hatte er das Glück, auf No. 15 einen Platz zum Abendessen zu gewinnen. Dieß war auf einem Ball der solies dramatiques. Er bekam ein Beef-steak, härter und trokkener als die Lederhose eines Kürassiers, und dazu eine Portion Löwenzahn-Salat. Der Kase aber ging ihm so eben dicht an der Nase vorüber.

An seinem Ausgangstage reitet er auf einem städtischen Pferde nach dem Gehölz von Romainville wobei er sich jedesmal die Hosen zersprengt und die Steigbügel verliert. Abends kauft er für 10 Sous eine alte Contremarque, mit der er am Bureau abgewiesen wird. Dann kehrt er keusch und liebenswürdig, wie immer, nach Hause, zündet sich beim Portier eine kleine Laterne an, und erkundigt sich, ob auch keine Katzen auf der Treppe sind.

Nach 5 — 6 Jahren etablirt er sich in seiner Vaterstadt, wo er, vermöge seiner genossenen Pariser Erziehung, der Hahn im Korbe ist. Man macht ihn zum Kapitän der National-Garde, zum Stadtrath, Präsidenten des Gesangvereins und zum Kirchenvorsteher. Bezahlt er endlich der Natur seinen Tribut, so liest man auf seinem Leichensteine die einfachen Worte: „Guter Bürger, guter Familienvater, starb er im Specereigeschäft."

Kajütenfracht.

— Seit kurzer Zeit erfreut uns wieder eine lange vermißte und liebe Erscheinung. Unser Bassist und Musiklehrer Kotzold, der uns selbst durch seinen seelenvollen Gesang so oft ergötzt und so manche tüchtige Schülerin gebildet hat, ist wieder eingetroffen. Da im Sommer ihn die Mehrzahl seiner Schülerinnen verließ, um bei den Nachtigallen und Grasemücken die Kunst des Gesanges zu studiren, so benutzte er diese Zeit zu einer Kunstreise nach Schlesien. Die öffentlichen Blätter haben uns berichtet, mit welchem Erfolge seine Konzerte gekrönt worden sind, er hat förmlich Aufsehn erregt, und man hat ihn für große Bühnen gewinnen wollen. Er hat es aber vorgezogen, Danzig anzugehören. Man empfiehlt indessen, jetzt seine ganz vorzügliche Unterrichts-Methode zu benutzen, damit wir ihn in Danzig behalten, und er nicht genöthigt werde, den lockenden Verheißungen, die ihm gemacht sind, zu folgen.

Kr.

— Binnen einigen Tagen sollen „Harmlose Bilderchen aus Danzig" erscheinen, die ihres scharfen und humoristischen Inhalts wegen Aufsehn erregen werden. Wir machen im Voraus darauf aufmerksam.

— Ein Stiefelputzer brachte seinem Herrn eines Morgens ein Paar Stiefel, welche beide auf einen Fuß waren. Als der Herr ihm deswegen Vorwürfe machte, entgegnete er sehr naiv: Ja, ik möchte man wissen, wie det egentlich zugehen duht, draußen steht akerat son Paar!

— Die hier auf dem Holzmarkte ausgestellten Panoramen des Herrn Friedrich Schmidt dürften wohl, ihrer Reichhaltigkeit, Schönheit und kunstreichen Beleuchtung wegen, einer größeren Beachtung werth sein, als ihnen bis jetzt geworden. Wohl selten sind hier Bilder von so treuer

Zeichnung und Größe (11 Bilder werden durch 77 Gläser gesehen) dem kunstliebenden Publikum vorgeführt worden. Vorzüglich treten die Ansichten von Paris, Hamburg und Jerusalem, die Einschiffung der Asche Napoleons, deren Beisetzung im Invaliden-Dom und der Seesturm großartig hervor.

Personal des Königsberger Stadttheaters für den nächsten Winter.

Fräulein Sack, aus Danzig und Fräulein von Jagemann, aus Dessau, 1ste Sängerinnen. Fräulein Wolff aus Riga — Soubrette in der Oper und im Schauspiel. Herr Herbort, aus Riga — erste und komische Baß-Partieen, Helden, Väter und ältere Helden. Herr Hermann Mertens, aus Riga, erster Tenor. Herr Heller, aus Marienwerder, 2te Baßpartieen. Herr Weihrauch, aus Dessau, Tenor, Buffo und Komiker. Herr Börner, aus Berlin, Baryton. Herr Jensen, Tenorist. Herr Klotz, Komiker. Herr Heinisch, aus Lübeck, erster Liebhaber und jugendlicher Held. Herr Hahnewald aus Posen desgl. Herr Degen, aus Hamburg, ernste und komische Charakterrollen. Herr Buchholz, Väter, Intrigant's und Chevaliers. Mad. Pohlmann-Kressner, vom Berliner Hoftheater, Alte in der Oper, Mutter im Schauspiel. Mad. Harward, 2te Alte in Opern u. Schausp. Frau v. Seele, Anstandsdame und Heldin. Mad. Bürkner-Hildebrandt, aus Riga, 1ste tragische Liebhaberin. Mad. Böhm, aus Halle, 2te Liebhaberin. Fräulein Munther, Liebhaberin. Mad. Emilie Schmidt, Liebhaberin. —

Chor-Personal: Hr. Tondeur. Hr. Thomas. Hr. Bertram. Hr. Rezell. Hr. Harwardt. Hr. Kolbe. Hr. Ely. Hr. Feuchtinger. — Damen-Chor: Dem. Brämer I. u. II., Hildebrandt, Mathis, Weiler, Droste, Laudien, Pohl, Herrmann und Lisseck. Mad. Ostradt, Ely und Harwardt. — Musikdirektor: Hr. Kammermusikus Görner, aus Berlin. Soufleur: Hr. Kindorff.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.